

Konzil und Konziliarismus : zur Hinführung

Autor(en): **Metzger, Franziska / Neuhold, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **109 (2015)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konzil und Konziliarismus – Zur Hinführung

Franziska Metzger/David Neuhold

In den Begriffen Konzil und Konziliarismus steckt das lateinische Präfix «con/cum». Es deutet etwas Kollektives an, das über den Einzelnen, das Individuelle, hinausgeht. In der Kirchengeschichte spielte diese oft auf Einheit, Versöhnung und Eintracht ausgerichtete Dimension einer Versammlung eine gewichtige Rolle, besonders auch in ihrer machtpolitischen inneren Ausgestaltung hin zum Papsttum. Das Konzil als soziologische und institutionelle Grösse durchzieht in seinen unterschiedlichen Formen, mit seinen variierenden Ansprüchen und seinen mannigfachen Wirkungen und Rezeptionen die europäische Religionsgeschichte, bis hin zum für die katholische Kirche bis heute so prägenden Ereignis des II. Vatikanums. Das vorliegende Dossier der SZRKG versammelt zehn Beiträge, die die Vielschichtigkeit des Themenschwerpunktes «Konzil und Konziliarismus» anzudeuten vermögen. Vor dem Hintergrund der verfolgten Langzeitperspektive mit Tiefenschnitten auf einzelne Konzilien haben wir die aus dem Peer-Review-Verfahren hervorgehenden Beiträge zeitlich aufsteigend angeordnet, beginnend mit dem IV. Laterankonzil (1215) bis hin zum mehr als 650 Jahre später stattfindenden I. Vatikanischen Konzil (1870/71).

Der wiederholte Fokus auf die *strukturelle Dimension* von Konzilien – auf Einberufung und Organisation –, auf zentrale sie prägende *Ideen* und die *Politik mit dem Konzil* ermöglicht einen vergleichenden Blick auf verschiedene Konzilien. *Agostino Paravicini Bagliani* zeigt, dass das IV. Laterankonzil, das wichtigste mittelalterliche Konzil, nicht zuletzt für die Rechtsgeschichte von Bedeutung ist, denn es verbot das Ordal («Gottesurteil») als Beweis. Aber auch etwa die Frage der Union mit der Ostkirche spielte eine gewichtige Rolle. Für das zwei Jahrhunderte später stattfindende Konzil von Konstanz (1414–1418) gestaltete sich die Einberufung schon schwieriger, weil die Einheit des Papsttums zu dieser Zeit nicht gegeben war. Drei Päpste erhoben Anspruch auf die Nachfolge Petris, das Konzil selbst wählte (zusammen mit den Kardinälen) einen neuen Papst, nachdem die drei anderen als abgesetzt erklärt wurden. Nicht erst seit Konstanz ist die Konzilsidee mit der Idee der Reform verbunden. Das Konstanzer Konzil versuchte dieser Reform, die es selbst nicht bewerkstelligen konnte,

einen strukturellen langen Atem angedeihen zu lassen. *Karl-Heinz Braun* zeigt in seinem Beitrag deutlich, dass die Organisation und Abhaltung eines Konzils immer auch eine gewaltige Kraftanstrengung darstellte. *Bernard Andenmatten* untersucht eine interessante Episode des Basler Konzils (1431–1448): Dieses zog sich selbst auflösend nach Lausanne zurück, in das Gebiet von Papst Felix V., den das Konzil als savoyardischen Fürsten zuvor zum Papst erkoren hatte. Er zeigt mit seinem Beitrag gerade auch weiterführende Fragestellungen auf. Die *politische Dimension* von Konzilien lässt sich auch auf der Ebene ihrer Verwendung als Argument zu propagandistischen Zwecken verfolgen. So analysiert *Paul Srodecki* für das Konstanzer Konzil die politische Rhetorik und Konstruktion von Alterität und Alienität. Grenzraumstilisierungen spielten im sogenannten Traktatenstreit zwischen Deutschem Orden und Polen zur Zeit des Konzils eine bedeutende Rolle.

Der *Ereignischarakter* von Konzilien zeigt sich nicht nur in der strukturellen Dimension und Textproduktion, sondern gerade auch in der *Liturgie*. Ein Konzil wird in einem kirchlichen Selbstverständnis ja nicht abgehalten wie ein Kongress, sondern gefeiert. Dem geht *Alberto Cadili* liturgiehistorisch für die Konzilien des 15. Jahrhunderts nach. Mittels eines vorstellungsgeschichtlichen Ansatzes recherchieren *Mona Alina Kirsch* und *Sebastian Kolditz* die zeitgenössische *Rezeption* der Konzilien Konstanz und Basel ausserhalb des im engeren Sinne «kirchlichen» Raumes. Wie haben Städtechroniken jene Ereignisse wahrgenommen? Was haben Chronisten als wichtig erachtet? Wie konziliaristische Ideen von Repräsentation und Einheit in Traktaten zu Kunst und Kultur Eingang fanden, zeigt *Filip Malešević* in seinem ebenfalls auf Wahrnehmung und Deutung ausgerichteten Aufsatz.

Eine weitere Dimension der Rezeption stellt die *Kritik* an der Versammlungspraxis im Zeitalter der Reformationen dar: Warum braucht es denn ein Konzil, reicht nicht die Schrift? Ist das Konzil von Trient (1545–1563) denn überhaupt frei? Kann ein Konzil nicht auch falsch liegen? Dass in diesen Fragen das Verhältnis von Einzelnem zu einem Kollektiv verhandelt wurde und dabei Fragen nach Legitimität und Autorität auftauchten, skizziert *Karine Crousaz* mit Blick auf den Reformator Paul Viret.

Mitten im 18. Jahrhundert wurden in der Stiftsbibliothek St. Gallen Deckengemälde erstellt, die die ersten vier ökumenischen Konzilien aufgreifen und sich in einen «Kampf» um die Rechtgläubigkeit einschreiben. Dies geschieht aber in offener, über die Konfessionsgrenzen ausgreifender Weise, wie *Ernst Tremp* aufzeigt. Kein kämpferischer nachtridentinischer, sondern ein offener, der Aufklärung verschriebener Katholizismus zeigt sich hier.

Als Kenner des I. Vatikanischen Konzils spürt *Klaus Schatz* am Ende des Dossiers der Rezeption und Wirkung konziliaristischen Gedankenguts auf dem I. Vatikanum nach. Dieses definierte das anfänglich genannte «con/cum» anders, denn da heisst es, dass der Papst aus sich frei agiere, nicht aus dem Konsens der Kirche «ex sese, non ex consensu ecclesiae». Das konziliare Prinzip schien an ein Ende gekommen...